

TAGBLATT

Bombendonner, Flüchtlinge und eine Maschinenpistole auf dem Pausenplatz: Was sich vor 75 Jahren in den letzten Kriegswochen am Bodensee und im St.Galler Rheintal abspielte

An der Grenze war der Krieg ganz nah: In Rorschach zitterten die Fensterscheiben, wenn in Friedrichshafen die Bomben einschlugen. Und in den letzten Kriegstagen kamen im St.Galler Rheintal Zehntausende Flüchtlinge über die Grenze.

Otmar Elsener und Louis Specker

09.05.2020, 05.00 Uhr

abo+ **Exklusiv für Abonnenten**



In den letzten Kriegswochen kamen täglich 1000 bis 2000 Flüchtlinge in St.Margrethen über die die Grenze.

1945 droht zum Katastrophenjahr zu werden. Im März bleiben Kohlelieferungen aus und wird die Gasrationierung verschärft. Das erschwert das Kochen; Rationierungen von Lebensmitteln erschweren die tägliche Ernährung. Rorschach und andere Städte führen eine Suppenabgabe ein, damit die auf Gas angewiesenen Familien in Metzgereien oder Konsumläden zu einer warmen Mahlzeit kommen. Trotz Anbauschlacht – in Rorschach wurde sogar der ungeeignete Seepark für Weizenanbau umgepflügt – ist die Versorgung für die Bevölkerung so prekär wie nie zuvor im Krieg.

Die Grenzregion am See hat den Zweiten Weltkrieg aus nächster Nähe zu spüren bekommen. Eine ständige Angst herrscht, ab 1944 ist der schaurige Ton der Sirenen immer häufiger zu hören. Auslöser ist meist nur Motorengebrumm vorüberfliegender fremder Flugzeuge im Bodenseegebiet. Ernstlich nah kommt der Krieg, als die Alliierten beginnen, die Rüstungsindustrie in Friedrichshafen zu bombardieren.

Bei Tagangriffen sieht man vom Schweizer Seeufer Hunderte von Flugzeugen am Himmel, umkreist von Tausenden schwarzen Wölkchen der explodierten Abwehrgeschosse. Flabgeschütze donnern und die Schockwellen der Detonationen schwerer Bomben lassen die Fensterscheiben erzittern. «Wir Fischerbuben standen am See und staunten, bis uns Erwachsene befahlen, nach Hause zu rennen», erzählen damals zehnjährige Rorschacher.

Die nächtlichen Bombardierungen, besonders die schlimmste in der Nacht vom 27. auf den 28. April 1944, bieten schauerliche Spektakel. Fotos zeigen Lichtstrahlen vieler Scheinwerfer, von den Bombern abgeworfene Leuchtkugeln zum Erhellen der Ziele und ihren Widerschein auf dem See. Der Absturz brennender

Flugzeuge lässt an die Tausenden von Toten in Friedrichshafen denken. Stets bleibt die Angst, irrtümlich bombardiert, durch abstürzende Bomber oder Fliegerabwehrgeschosse getroffen zu werden.



Die Alliierten bombardieren Friedrichshafen. Scheinwerfer, Leuchtkugeln und Bombenexplosionen spiegeln sich im Bodensee.

Bei Fliegeralarm mit Notproviant in den Keller

Blau gekleidete Luftschutzsoldaten und freiwillige Ortswehren patrouillieren nächtlich und prüfen, ob Kessel mit Sand bereitstehen. «Wenn auch nur ein kleiner Lichtschein zu sehen war, wurde man ermahnt, den Verdunkelungsvorhang besser zu schliessen», erzählt eine Zeitzeugin. Die Lehrer waren instruiert, die Schüler bei Alarm nach Hause zu schicken. «Beim ersten Alarmton rannten wir aus dem Schulzimmer», erinnern sich damalige Schüler. Bei nächtlichen Angriffen wecken die Eltern ihre Kinder, hängen ihnen Rucksäcke mit Proviant um und bringen sie in die Keller, wo alle zitternd vor Angst den Endalarm erwarten.

In einer Kriegsnacht 1944 stürzt tatsächlich ein Flugzeug der deutschen Luftwaffe über Wienacht ab und explodiert im alten Steinbruch. Und eines Tages beschiessen zwei Schweizer Morane-Flugzeuge eine deutsche «Messerschmitt» über den Dächern von Rorschach.

Der Krieg kommt noch näher, als schwerbeschädigte alliierte Bomber auf dem Flugplatz Altenrhein landen – den Piloten ist «im Notfall Altenrhein Switzerland» empfohlen worden. «Sie flogen tief über den Dächern der Stadt», erinnern sich Zeitzeugen. «Wir konnten sehen, dass nur noch ein einziger der vier Propeller voll drehte. Wir rannten oder pedalten zum Flugplatz, wo wir die Bomber bestaunten.» Der Rorschacher Chirurg Max Richard rettet einem schwer verletzten US-Bordschützen mit einer Notoperation das Leben.

Notlandungen gibt es auch im Rheintal. So landet ein «B17-Bomber» in Diepoldsau und ein US-Jagdflieger setzt sogar auf einer Kiesbank im Rhein bei Buchs auf.

Mächtige Rauchsäulen in der Bregenzer Bucht

Im April 1945 ist die Situation am Bodensee und im Rheintal noch einmal bedrohlich. Zwar ist die deutsche Armee an allen Fronten auf dem Rückzug. Doch man erwartet Widerstand in der deutschen «Alpenfestung», die bei Bregenz beginnen soll. Die zurückweichende Front schiebt Scharen von Flüchtlingen vor sich her, weshalb der Bundesrat die Nord- und Ostgrenze am 21. April schliesst, von Basel bis Altenrhein, tags darauf bis zur Festung Luziensteig bei Maienfeld. Nur die Übergänge St. Margrethen und Buchs bleiben offen.

Die Franzosen unter General Jean de Lattre de Tassigny erreichen am 22. April als erste alliierte Truppen den Bodensee. «Heftiges Artilleriefeuer hört man bis ans Schweizer Ufer, wo man mit höchster Spannung die letzte Kriegsphase ennet dem See verfolgt», heisst es in einem Bericht. Am 29. April besetzen die Franzosen Friedrichshafen, am 30. April fahren ihre Panzer in Bregenz ein. Formationen der SS leisten sinnlosen Widerstand. Die Panzertruppen stossen talaufwärts gegen Feldkirch, deutsche Desperados wehren sich bis zur letzten Patrone. Die Rheintaler Bevölkerung erlebt den Krieg so nah wie noch nie. Am 3. Mai hört sie am Radio erstmals einen österreichischen Sender: Radio Dornbirn bringt Musik und Nachrichten vom Schweizer Landessender – die Franzosen haben gesiegt!

Flüchtlinge, aber auch dubiose Figuren retten sich in die Schweiz

Scharen von Flüchtlingen drängen sich an der Grenze. Entlassene Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene aus vielen Nationen, versprengte Soldaten, Menschen aus der Region. Alle hoffen, sich in die Schweiz retten zu können, auch dubiose Personen. Im Rietli bei Goldach landen zwei Franzosen und ein Belgier als Flüchtlinge aus Deutschland mit einem Paddelboot. Bei Staad legt ein deutsches Ledischiff an, mit fünf Mann und einer Frau. Statt wie befohlen von Lindau nach Bregenz zu fahren und das Schiff notfalls im See zu versenken, steuerten sie das Schweizer Ufer an. Rorschach nimmt 280 befreite französische, belgische und holländische Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter auf, für die im Auffanglager St. Margrethen kein Platz ist.

Die Ortswehr, Sanität, Pfadfinder und freiwillige Helfer richteten die Turnhalle des Pestalozzischulhauses als Nachtlager ein. Schnell versammelt sich viel Volk, um den Flüchtlingen Ess- und Rauchwaren zu spenden. Die Ortswehr hindert den Kontakt mit den Heimkehrern, weil sich unter den Flüchtlingen einige mit ansteckenden Krankheiten befinden.



«Die meisten hatten nichts bei sich», heisst es in einem Bericht von 1946. «Viele kamen nur mit Hemd und Hose bekleidet; manche ohne Schuhe. Barfuss trotteten sie daher.»

Fast täglich rollen im Mai Eisenbahnzüge voller Flüchtlinge durch die Grenzregion. Auf den Strassen fahren Kolonnen von weissen Rotkreuz-Fahrzeugen. Zeugen eines Transports von Konzentrationslagerinsassen aus Theresienstadt prägt sich unauslöschlich ein, wie furchtbar die Realität des Hitlerregimes für jene gewesen war, denen die braune Ideologie die Daseinsberechtigung abgesprochen hatte. Vom Naziterror zugerichtete Menschen hinterlassen blankes Entsetzen.



Mit der Bahn fuhren die Flüchtlinge von der Grenze weiter an andere Orte in der Schweiz oder nach Frankreich.

Gemeindearchiv St.Margrethen

Diplomaten und eine deutsche Sanitätskolonne

Komfortabler flüchten Diplomaten aus dem zusammengebrochenen Dritten Reich. Aus Berlin trifft in Rorschach mit fünf Autos der spanische Gesandte Graf Carlos Arcos de Bailén ein und übernachtet im Hotel Anker. Zwei Tage später erregt der spektakulärste Grenzübertritt bei St.Margrethen Aufsehen: Marschall Pétain, das greise Haupt der unglückseligen Vichy-Regierung, der seit dem 8.September in Sigmaringen interniert war, kehrt über die Schweiz nach Frankreich zurück.



Philippe Pétain, Kopf des französischen Vichy-Regimes, überquert in St.Margrethen die Grenze.

Gemeindearchiv St. Margrethen

Weniger freundlich wird eine deutsche Sanitätskolonne aufgenommen, die mit 25 Autos und 170 Personen in die Schweiz flüchtet, darunter «vier zweifelhafte Weibsbilder». Auch sie wird im Rorschacher Pestalozzischulhaus untergebracht. Nach ihrer Abreise entdeckt ein Schüler hinter einer Holzbeige auf dem Pausenplatz eine deutsche Maschinenpistole und fuchtelt damit wild herum. Erschreckt verlangen die Lehrer die verdächtige Waffe, wohl versteckt von einem der deutschen Sanitätssoldaten oder einem verkappten Nazi, der sich unter die Flüchtlinge gemischt hatte.



Gedränge an der Grenze in St.Margrethen.

Kaum Zuneigung empfindet die hiesige Bevölkerung für die vielen russischen Flüchtlinge, die von ihrer Zwangsarbeit in Rüstungsbetrieben oder aus Gefangenenlagern befreit worden sind. Nur selten werden ihnen Zigaretten oder Schokolade zugesteckt. Ihr Benehmen wie auch die Tatsache, dass sie aus einem Land kommen, dessen Staatsideologie hier wenig Anhänger hat, lässt keine herzlichen Kontakte aufkommen – ein Zeichen für die wachsende Abneigung gegen das Stalin-Regime.

Am 8.Mai, dem Tag der bedingungslosen Kapitulation Nazideutschlands, ist der Krieg auch am Bodensee und im Vorarlberg zu Ende. Am langersehnten Tag scheint die Sonne, er wird in der ganzen Schweiz wie ein Sonntag mit Gottesdiensten, öffentlichen Konzerten und Glockengeläut begangen. Viele benützen den freien Nachmittag zum Besuch des Rheintals, wo sie an den Grenzstationen einiges zu sehen hoffen «und wären es auch nur die französischen Wachen an

den Brücken gewesen». Der Fliegeralarm wird am 9.Mai aufgehoben. Allein in Rorschach haben die Sirenen 342 Mal geheult.



Französisch-marokkanische Soldaten an der Grenze in St.Margrethen.